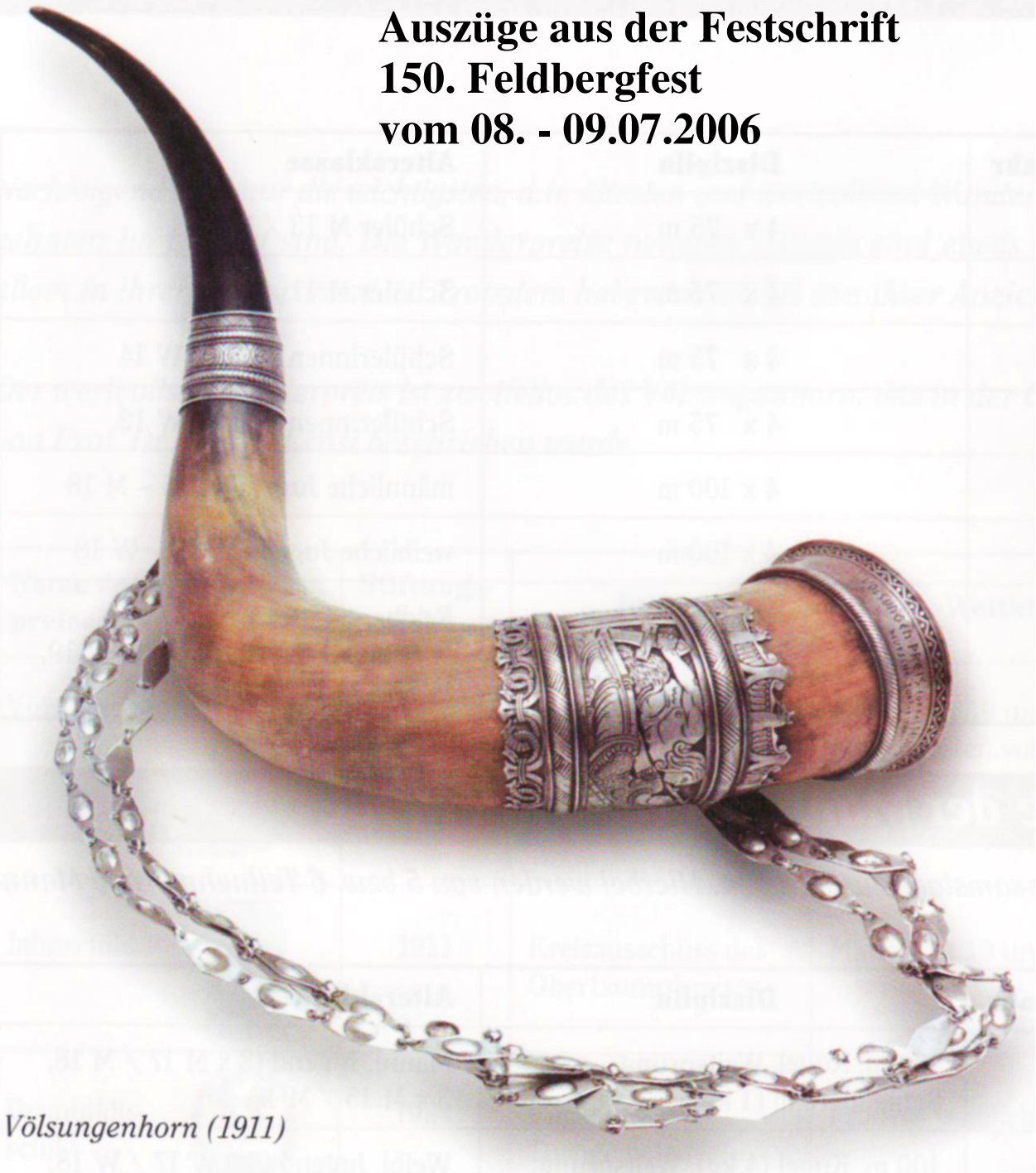


**Auszüge aus der Festschrift  
150. Feldbergfest  
vom 08. - 09.07.2006**



*Völsungenhorn (1911)*

## Die Sieger des Mannschaftskampfes um das Völsungenhorn seit dessen Stiftung im Jahre 1911

<b>1912</b>	Mainzer Turnverein 1817
<b>1913</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1917</b>	Turnverein Kreuznach
<b>1918</b>	Turnverein 1846 Mannheim
<b>1920</b>	Turnverein 1860 Bad Homburg
<b>1921</b>	TSG Eintracht Frankfurt
<b>1922</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1923</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1924</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1925</b>	Turnverein Vorwärts Bockenheim
<b>1926</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1927</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1928</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1929</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1930</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1931</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1932</b>	Frankfurter Turnverein 1860
<b>1933</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1934</b>	Stadtsportverein Frannkfurt
<b>1935</b>	Stadtsportverein Frannkfurt
<b>1936</b>	Stadtsportverein Frannkfurt
<b>1937</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1938</b>	Polzeisportverein Frankfurt
<b>1939</b>	Jahngemeinschaft Oberursel
<b>1947</b>	Homburger Turngemeinde 1846

<b>1948</b>	TSG 1861 Oberursel
<b>1949</b>	Sport-Union Mühlheim 1945
<b>1950</b>	Turnverein 1861 Neu-Isenburg
<b>1951</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1952</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1953</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1954</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1955</b>	Turngemeinde Seligenstadt
<b>1956</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1957</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1958</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1959</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1960</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1961</b>	Turnverein Offenbach 1824
<b>1962</b>	Turnverein Offenbach 1824
<b>1963</b>	Olympischer Sportclub Höchst
<b>1964</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1965</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1966</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1967</b>	Turngemeinde Dietesheim 1881
<b>1968</b>	Sport-Union Mühlheim
<b>1969</b>	Turngemeinde Dietesheim 1881
<b>1970</b>	Turngemeinde Dietesheim 1881
<b>1971</b>	Turnverein Bieber 1861
<b>1972</b>	Turngemeinde Dietesheim 1881

## 101. – 110. Fest 1957 – 1966

**101. Fest:  
4.8.1957**

**Heinz Raab** wurde **1957** in den Vorstand gewählt und gehört diesem bis heute seit nunmehr fast 50 Jahren ohne Unterbrechung an.

**102. Fest:  
6.7.1958**



**103. Fest:  
2.8.1959**

**104. Fest:  
7.8.1960**

**105. Fest:  
6.8.1961**

Bei dem Fest **1959** nahmen 1300 Wettkämpfer aus 150 Vereinen teil. Erstmals in der Geschichte des Feldbergfestes gab es 2 Feldbergfestsieger mit gleicher Punktzahl, nämlich 295 Punkten. Dies waren Josef Freund (Tgd. 1847 Höchst) und Jürgen Wigidal (TV Offenbach - Bieber).

**106. Fest:  
5.8.1962**

**107. Fest:  
4.8.1963**

Der Feldgottesdienst, mit Pfarrer Hardgen aus Niederreifenberg, fand beim 104. Fest **1960** bereits um 6 Uhr 30 statt, damit die Wettkämpfe rechtzeitig beginnen konnten.

**108. Fest:  
2.8.1964**



**109. Fest:  
8.8.1965**

**110. Fest:  
7.7.1966**

Die Durchführung des Festes auf dem Plateau war im Jahr **1961** ernstlich in Frage gestellt, da das

Gelände des Philipp Röbig Platzes durch Manöverschäden amerikanischer Streitkräfte nicht begehbar war. Einem Protestruf zufolge konnten die Schäden in letzter Minute beseitigt werden. Die Wettkämpfe mussten allerdings in 2 Gruppen durchgeführt werden.

Der Heinrich Oßwald Gedächtnispreis wurde **1962** für die Klasse der Altersturner gestiftet.

Mario Trombelli vom OSC Höchst erzielte **1963** im Mannschafts Fünfkampf um das Völsungenhorn 7,14 m im Weitsprung.

Windstärke 9 und dicke Nebelschwaden am Sonntag beeinträchtigten beim 109. Fest **1965** die Leistungen der Teilnehmer sehr.

Mit von der Partie war auch wieder der siebenfache Bergfestsieger Gerd Baumberger vom SV Grünweiß Frankfurt.

Beim 110. Fest **1966** wurde wieder eine Sternwanderung ausgeschrieben. Diese Veranstaltung wurde gemeinsam mit dem Taunusklub e.V. durchgeführt und jeder Teilnehmer erhielt ein Eichenlaubsträußchen. Prominentester Teilnehmer hierbei war der Hessische Ministerpräsident Albert Osswald.

Wie beliebt das Feldbergfest ist, geht daraus hervor, dass auch Teilnehmer aus Duisburg, Gummersbach und sogar aus der Schweiz gemeldet haben. Beim 100 m Lauf der Männer lief „Rinnecker“ vom FSV Frankfurt 10,6 Sekunden.

## Die Sieger der Feldbergfeste von 1956 bis 2005

### MÄNNER

<b>100. Feldbergfest (1956)</b>	Gert Baumberger, TV Bad Vilbel
<b>101. Feldbergfest (1957)</b>	Gert Baumberger, TV Bad Vilbel
<b>102. Feldbergfest (1958)</b>	Rudolf Junghans, TV Bieber
<b>103. Feldbergfest (1959)</b>	Jürgen Wigidal, TV Bieber
<b>104. Feldbergfest (1960)</b>	Josef Freund, TG Schwalbach
<b>105. Feldbergfest (1961)</b>	Arnold Lotz, TSG Reiskirchen Josef Freund (ES), TG Schwalbach
<b>106. Feldbergfest (1962)</b>	Jörg Bosch, VfL Marburg
<b>107. Feldbergfest (1963)</b>	Eberhard Braun, TV Oberstedten Günther Kämmerer, TG Obertshausen Jörg Bosch (ES), VfL Marburg
<b>108. Feldbergfest (1964)</b>	Arnold Lotz, TSV Heuchelheim
<b>109. Feldbergfest (1965)</b>	Eberhard Braun, TV Oberstedten Gerd Baumberger (ES), SV Grün- Weiß Frankfurt
<b>110. Feldbergfest (1966)</b>	Josef Freund, TG Schwalbach
<b>111. Feldbergfest (1967)</b>	Arnold Lotz, TV Langen Josef Freund (ES), TG Schwalbach
<b>112. Feldbergfest (1968)</b>	Josef Freund, TG Schwalbach
<b>113. Feldbergfest (1969)</b>	Eberhard Braun, TV Oberstedten Josef Freund (ES), TG Eintr. Frankfurt
<b>114. Feldbergfest (1970)</b>	Rainer Borsch, MTV Kronberg
<b>115. Feldbergfest (1971)</b>	Harald Bastian, LG Friedrichsdorf Rainer Borsch (ES), MTV Kronberg

### FRAUEN

D. Bernges, Turn- u. Fechtclub Hanau
Renate Schwarzkopf, TSG Seligenstadt
D. Bernges, Turn- u. Fechtclub Hanau
D. Bernges, Turn- u. Fechtclub Hanau
Gitta Martin, Niederräder TGS
Ilse Neutz, MTV Kronberg
Gitta Martin, Niederräder TGS Ilse Neutz (ES), MTV Kronberg
Christa Löffel, Weiß-Blau Frankfurt Ilse Neutz (ES), MTV Kronberg
Gitta Martin, Niederräder TGS
Hella Bucher, TV Idstein Gitta Martin (ES), Niederräder TGS
Inge Jung, TV Elz
Waltraud Hock, TSV Heusenstamm Inge Jung (ES), TV Elz
Inge Jung, TV Elz
Ingrid Bartels, LG Erlenbach
Ingrid Bartels, TSV Ober-Erlenbach
Heide Burger, OSC Höchst

## Die Feldbergfeste: Ursprünge und das Völsungenhorn

### Die Turnerbewegung und das „Junge Deutschland“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In den Koalitionskriegen um 1800 hatte das konservative Deutschland, gemeint sind vor allem seine wichtigsten Teilstaaten Preußen und Österreich, dem militärischen Elan und dem modernen Gesellschaftsbild der Franzosen nichts entgegenzusetzen. Die fortschrittlichen Reformkräfte in Preußen wie Freiherr vom und zum Stein, Scharnhorst, Hardenberg usw. hatten mit dem noch absolutistisch orientierten König Friedrich Wilhelm III. und mit dem zum Teil arg bornierten Junkertum und Adel einen schweren Stand. Ohne den Zusammenbruch Preußens in der Zeit der napoleonischen Besetzungen wäre vermutlich keine Neuerung möglich gewesen, obwohl die technischen und ökonomischen Veränderungen einer Antwort längst bedurft hätten.

Aber die Metternich'sche Restauration in und nach dem Wiener Kongreß 1815, bei dem Freiherr vom und zum Stein aus Nassau an der Lahn ein wichtiger Gegenspieler des „Ancien Régimes“ gewesen war, und die beharrenden Kräfte des alten Denkens bei den Herrschenden in Europa brachten die junge deutsche Generation, die in den Freiheitskriegen begeistert gekämpft hatte, um die Früchte ihres Tuns. Die Jenaer Studenten hatten am 4. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und

in den Tagen des 300sten Jubiläums des Thesenanschlags Luthers (1517) am 17. Oktober 1817 auf der Wartburg ein neues Zeichen für ein anderes Deutschland gesetzt. Die fortschrittlichen Geister wurden jedoch als sogenannte Demagogen verfolgt (Karlsbader Beschlüsse 1819). Unter den Verfolgten befanden sich aus Hessen Georg Büchner, Friedrich Ludwig Weidig, die Brüder Grimm, Karl Follen u. a.

Überall in Europa kam es zu Unruhen. Man war von den Ideen der französischen Revolution, aber auch von den Verfassungen in England und in Amerika beeindruckt und überzeugt. Man trat für eine von Fürstenwillkür befreite Staatsform ein, so z. B. 1820 in Italien und Spanien, 1821 in Grie-

*Beitrag von Prof. Dr. Eugen Ernst,  
ehem. Leiter des Hessenparks  
Neu-Anspach*

chenland, 1830 in dem wieder königlich gewordenen Frankreich, 1831 in Polen. In Deutschland kam es am 27. Mai 1832 zu dem berühmten Hambacher Fest. Dort hatte der Redner Siebenpfeifer unter den ersten schwarzrot-goldenen Fahnen der Menge zugerufen: „.... Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört ...“. Das Hambacher Fest war der Anfang eines neuen politischen Bewusstseins bei dem liberalen Bürgertum, aber auch zunehmend bei fortschrittlichen und sozial eingestellten Handwerkern und Arbeitern.

Die Regierenden antworteten mit dem Verbot von Volksversammlungen. Selbst für die Wirtschaft so wichtige



*Hambacher Fest*

Neuerungen wie der Deutsche Zollverein kamen vorerst nicht zustande. Die liberalen Ökonomen und Verkehrspolitiker wie z. B. Friedrich List verloren ihre Professur und mussten ihr Vaterland verlassen. Die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts waren außerdem Zeiten der Teuerung, der Hungersnot, der Missernten, der Bevölkerungsexplosion und der Wirtschaftsfucht nach Amerika. Freiheitliche Dichter und Denker wie Ferdinand Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben gingen in die Emigration. Letzterer schrieb auf der damals englischen Insel Helgoland das Lied der Deutschen. Ludwig Börne und Heinrich Heine („Deutschland ein Wintermärchen“, 1849) flüchteten in das Pariser Exil. Die politische Luft war in Deutschland so dünn geworden und der Gedanke der Freiheit und der Volkshoheit so mächtig, dass die März-Revolution von 1848 unausweichlich wurde. Es war eine Revolution der Vernunft und der sanften Töne. Vermutlich lag darin ihr Scheitern begründet.

### *Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Moritz Arndt, Wegbereiter des Feldbergfestes*

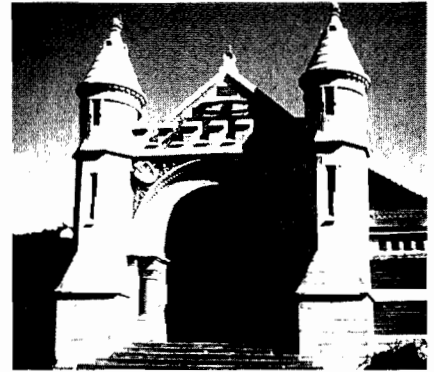
In diesem Umfeld der politischen Neuerungen spielte die Turnerbewegung eine nicht unerhebliche Rolle, ja, sie war geradezu Ausdruck der zunehmenden Mündigkeit des Volkes. Einer der Hauptrepräsentanten der Turnerbewegung, an dessen Namen man das Pro-

gramm „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“ (die berühmten vier „F“) festmachen kann, war Friedrich Ludwig Jahn. Nach ihm sind viele Straßen, Sportplätze, Turnhallen und Sportvereine benannt.



*Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852)*

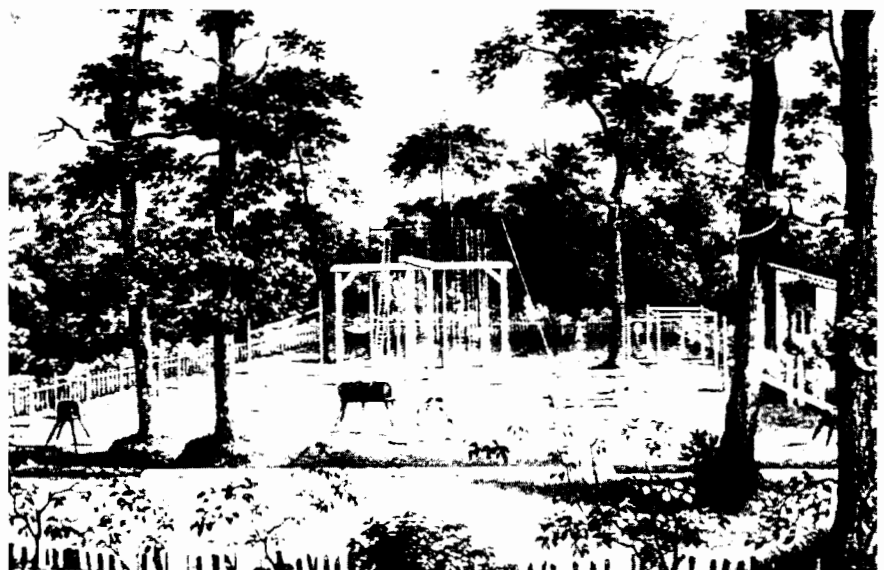
Er wurde als der Sohn eines Predigers bei Wittenberge an der Unterelbe 1778 geboren, besuchte die Gymnasien in Salzwedel und Berlin und absolvierte



*Die Erinnerungsturnhalle in Freyburg/Unstrut, wo der „Turnvater“ von 1840 bis zu seinem Tod mit seiner Familie lebte, wurde als Jahn-Gedenkstätte 1894 erbaut.*

sein Studium von 1796 an in Halle und später in Greifswald. Dort schrieb er eine von Fichte und Schelling beeinflusste Schrift „Über die Beförderung des Patriotismus“.

1809 sah man ihn im Zuge der Aufbruchstimmung der Stein'schen Reformideen in Berlin mit Gruppen von Knaben und Jugendlichen auf großen



*Der Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin um 1811*

Wanderungen. 1811 richtete er auf der Hasenheide den ersten Turnplatz ein, wobei es um die körperliche Ertüchtigung ging, die sich zunächst als eine friedliche Äußerung gegen die napoleonische Besatzung erwies, dann aber auch revolutionäre Züge gegen das Königtum annahm. 1813 kämpfte Friedrich Ludwig Jahn als Freiwilliger bei den Lützowischen Freischaren, die der französischen Besatzung sehr zusetzten. Dort wurde er Batallionskommandeur.

Dies war eine Entscheidung, die ja auch Theodor Körner für sich getroffen hatte. Jahn wurde auf seine Weise zu einer herausragenden Figur des „Jungen Deutschland“. Im Zuge der Demagogieverfolgung wurde die Turnerbewegung seitens der Regierenden immer mehr in Misskredit gebracht und 1820 schließlich ganz verboten. Auch Friedrich Ludwig Jahn wurde vorübergehend inhaftiert, weil er die freiheitlichen Regungen innerhalb seiner Turnerbewegung entscheidend mitgetragen und propagiert hatte. Nach seiner Freilassung wuchs jedoch sein Ansehen sehr stark. Mittlerweile hatten sich schon viele Turnvereine gegründet. Man konnte sie nicht mehr so ohne weiteres verfolgen. Die von ihm entwickelten Turngeräte waren bereits im ganzen Reich im Gebrauch. Mit Jahn war Ernst Moritz Arndt befreundet, der Dichter und Bonner Geschichtspräsident, dessen Heimat auf Rügen lag. Von ihm stammen nicht nur

bekannte Kirchenlieder („Ich weiß, woran ich glaube ...“), sondern eine ganze Reihe vaterländischer Dichtungen wie z. B. „Was ist des Deutschen Vaterland?“. Arndt hatte einen großen Einfluss auf die praktischen Einigungsbestrebungen der deutschen Staaten ausgeübt. Aus dem Geist der Romantik war überall in Europa der Nationalgedanke entstanden und mit den Ideen der Volkssouveränität verbunden worden. Als am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1814 auf dem Feldberg und anderen Taunusgipfeln Erinnerungsfeuer entfacht wurden, hielt Ernst Moritz Arndt auf dem höchsten Taunusgipfel eine flammende Ansprache.

Im alten Feldberghaus hing ein Originalbild von Ernst Moritz Arndt mit seiner eigenhändigen Unterschrift. Der Text, den er darauf geschrieben hatte, war die Grundlage seiner Ansprache auf dem Feldberg 1814. Sie lautete:

*„Die Freiheit ist der Seele Stahl  
und ritterliche Wehr der Braven,  
die Freien trägt der Sternensaal,  
der Teufel herrschet über Sklaven.“*

Unzählige Freudenfeuer leuchteten 1814 von den Bergen, besonders stark vom Großen Feldberg und dem Taunusrücken. Goethe hat das Schauspiel mit Marianne von Willemer auf der Gerbermühle aus der Ferne miterlebt und in seinem „Westöstlichen Diwan“ verschlüsselt festgehalten. Damals hatte



Ernst Moritz Arndt (1769–1860)

noch der von der vaterländischen Einigungsidee angesteckte Landgraf Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg weitgehend die Kosten der Veranstaltung übernommen. Aber dann folgte nach wenigen Jahren die Zeit der Verbote, der „Demagogieverfolgung“. Das alte Regime fürchtete um den gesellschaftlichen „status quo“. Es wollte seine Standesprivilegien nicht aufgeben und bekam Angst vor den Freiheitsvorstellungen der Volksvertreter und dem Parlamentsgedanken. Trotz aller Verbote, die Aktivitäten der Turnvereine wuchsen im Stillen an.

Was den Feldberg betrifft, so reagierten die Turngemeinden recht schlau und führten unanfechtbare und unverdächtige Wanderungen zu dem Taunusgipfel durch. Dabei ging die Initiative vor allem von den Hanauer und Offenbacher Turnern aus. Auch die „Giesse-

ner Schwarzen“ und die Darmstädter Turner waren mit von der Partie.

Als Friedrich Wilhelm III. starb, sorgte sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. 1840 für die Aufhebung des Verbots der Turnerbewegung. Er ließ das Turnen sogar offiziell in den Schulen einführen. Während der von Friedrich Ludwig Jahn so bezeichneten „Turnsperrre“ von 1820 bis 1842 waren die Turnübungen sozusagen hinter verschlossenen Türen weiter entwickelt worden. Das kam dem Schulturnen wie dem Turnen in den Vereinen zugute.

### *Die ersten Turnfeste auf dem Feldberg*

Nach der Aufhebung der Turnsperrre 1840 trugen die insgeheim durchgeführten Aktivitäten in Frankfurt, vor allem verbunden mit dem Namen August Ravenstein, ihre Früchte. Auch in Mainz und Hanau waren heimlich Turnfeste durchgeführt worden. Man enthielt sich meist der politischen Agitation, aber die vaterländischen Ideen kamen doch immer wieder zum Durchbruch. Besonders als die französische Politik unter Minister Thiers um die Mitte des 19. Jahrhunderts den Rhein als Grenze Frankreichs forderte, entstanden vaterländische Lieder wie das von „der Wacht am Rhein“. Die Turnerbewegung wollte das Ende der Zerstückelung Deutschlands.



*Fritz Emminghaus (1814-1873)*



*Dr. Friedrich Ludwig Weidig (1791-1837)*

Friedrich Emminghaus aus Usingen, 1814 in einer alten nassauischen Beamtenfamilie geboren, gründete aus dem Geist des „Jungen Deutschland“ einige Gesangsvereine im Taunus, setzte sich vehement für Turnfeste auf dem Feldberg ein und war fasziniert von der

Sagenromantik ((Brunhildisfelsen). Schon 1842 hatte Emminghaus – an das große Ereignis von 1814 mit Ernst Moritz Arndt anknüpfend – zur Gründung einer Kommission zum Bau eines Wartturms auf dem Feldberg aufgerufen und 1844 gelang ihm ein Treffen auf dem Plateau der Turner, Sänger und Wanderfreunde. An diesem ersten großen Feldbergfest hatten sich viele Vereinsmitglieder der Turnerbewegung aus dem Raum Frankfurt / Mainz / Wiesbaden, aus dem Lahnggebiet und der Wetterau beteiligt. Entscheidender Organisator war der Sohn des Usinger Amtmanns, der Idealist für Gedankenfreiheit und unbehindertes Vereinsleben Fritz Emminghaus. Zu den wichtigsten Wegbereitern zählten der Pfarrer und Schulrektor (auch Mitherausgeber des „Hessischen Landboten“) Dr. Friedrich Ludwig Weidig, der den ersten Turnplatz auf dem Schrenzer bei Butzbach hergerichtet hatte, aber auch der Rod am Berger Pfarrer Dombois. Sie wollten die landständische Verfassung im Herzogtum Nassau mit neuem Leben erfüllen. Die reaktionäre Regierung Wiesbaden betrachtete aber ihre fortschrittlich orientierten Petitionen als ein Affront gegen den Herzog. Pfarrer Dombois und einige Bürgermeister wurden entsprechenden Verhören unterzogen.

Bei dem ersten „freien“ Feldbergfest bereicherten die Turnvereine das Fest mit Geschicklichkeits- und Wettspielen und mit Gesang. Die Einheit von Geist, Leib und Seele wurde beschworen, aber



auch die Einheit des Vaterlandes. Deutschland bestand damals aus fast 40 selbständigen Staaten mit z. T. recht gegenläufigen Interessen in den Herrscherfamilien. Selbst auf dem Feldbergplateau konnte man die territoriale Zerstückerung Deutschlands erkennen, in unserem Falle in drei Staatenbereiche: das Großherzogtum Hessen-Homburg (GH), das Herzogtum Nassau (HN) und das Großherzogtum Frankfurt (GF).

Diese Anregungen waren auch bei der Frankfurter Turnerbewegung unter August Ravenstein auf fruchtbaren Boden gefallen. Ravenstein führte auch die Frankfurter Sänger unter ihrem Dirigenten Heinrich Neeb zu der großen Begegnung auf dem Feldberg zusammen. 6 000 Besucher waren auf das Bergplateau gekommen. In einem festlichen Aufmarsch in Kreis- und



*August Ravenstein (1809–1881)*



*August Schärttner (1817–1859)*

Schneckenlinien bezogen die Turner Aufstellung. Ihre Übungen fanden großen Beifall, auch das Steinestoßen und das mehr als Massenveranstaltung gedachte Seilziehen, sowie die Freiübungen, vor allem zum Abschluss die fünf großen Pyramiden, welche die Turner mit ihren Leibern bildeten. Das spätere Lied „Turner auf zum Streite, tretet in die Bahn“ spricht diese Situation an. Am 6. Juli 1845 nahmen ca. 8 000 Menschen von Dillenburg und Gießen bis Hanau und Darmstadt an dem Feldbergfest teil. Am 16. Juli 1848 waren sogar ca. 10 000 Turner und Zuschauer auf den Feldberg gekommen.

1848 war Friedrich Ludwig Jahn Abgeordneter im Frankfurter Parlament. Allerdings sorgte er im Blick auf die

neuerliche Bedrohung der Turnerbewegung dafür, dass die Vereine keine politische Agitation mehr betrieben. Zu seinem Leidwesen spaltete sich deshalb die Turnerbewegung. Es gab die Republikanischen, die „roten Turner“ mit radikalen Vorstellungen von Demokratie und vereinigtem Vaterland, und es gab auf der anderen Seite die sogenannten „Nur-Turner“, die mehr den Ideen Jahns zuneigten. In dem Revolutionsjahr zeigte sich der große Gegensatz zwischen August Schärttner, dem Turnerführer von Hanau, und August Ravenstein. Dieser trat mehr für das unpolitische Turnen ein, denn er fürchtete ein neues Verbot. Auch Friedrich Ludwig Jahn, der 1848 die großen Vereine um Frankfurt besuchte, stellte sich hinter Ravenstein. Jahn wurde in Mainz und Frankfurt mit großen Ehren empfangen und wohnte auch dem Feldbergfest bei. Er erlitt jedoch eine seiner größten Enttäuschungen, als sich sein alter Freund August Schärttner auf die Seite der Radikalen stellte und den Turnvater in Hanau abwies. Die Turner drehten sich um, als Jahn den Saal betrat, eine der größten Niederlagen, die Jahn in seinem Engagement für seine Turner getroffen hatte. August Schärttner zog gegen Jahns Willen mit einigen Fähnlein von Turnern in den badischen Aufstand, der blutig niedergeschlagen wurde. Schärttner gelang die Flucht nach England, wo er allerdings vor Grausamkeit und Heimweh starb.

### *Das vorläufige Ende des Feldbergturnens*

Im folgenden Jahr war das Volksfest der Turner auf dem Feldberg auf den 19. August 1849 angesetzt worden. Es stand im Zeichen einer neuen Verfolgung der Turner wegen des Beistandes einiger Turnerbrigaden an den Badischen Aufständen. Das Feldbergfest 1849 wurde seitens der Landgrafschaft Hessen-Homburg massiv behindert. Militär wurde sogar eingesetzt. Einer der Turner, Heinrich Michel, aus Wehrheim, der aber zu den Anspacher Turnern zählte, trat mit einer roten Feder auf dem Hut und einem roten Gürtel an. Er wurde von Hessen-Homburger Soldaten gefangen genommen. Allerdings konnte er seinen Bewachern unterhalb der „Sudewiese“ in der Nähe des Sandplackens durch einen jähen Sprung in dichtes Buschwerk entweichen. Von ihm erzählt die Anekdote, dass er sich oben auf dem Taunusgipfel auf einen Grenzstein gesetzt habe und nach dem Erscheinen des Militärs seine Beine statt in hessen-homburgisches in nassauisches Territorium gestellt hätte. Friedrich Stoltze hat den Vorfall ironisierend verklärt.

August Ravenstein, der große Turnerführer in Frankfurt, berichtete in dem Mitteilungsblatt der Turner, dass man 1849 sogar falsche Meldungen in Umlauf gesetzt hatte, so als habe sich der Festausschuss aufgelöst, weil ein

Verbot des Landgrafen von Hessen-Homburg, dem das Feldbergplateau zum großen Teil gehörte, angedroht worden war. Der Ausschuss, der das große Turnfest 1849 ausrichten sollte, hatte seine liebe Not, dieses rechtzeitig zu widerlegen. In seiner Darstellung schreibt Ravenstein: *„In den Frühstunden des 19. August versammelten sich die Ausschussmitglieder aus Butzbach, Frankfurt, Arnolds-hain, Usingen, Offenbach und Anspach wie üblich zu Reifenberg ...“*. Die Turnerabordnung von Homburg hatte über das Herannahen einer landgräflichen Kriegsmannschaft berichtet, so dass der Ausschuss kurzerhand das Fest auf die Wiesen am Fuchstanz verlegte. Die Ordner eilten vom Feldberg unverzüglich auf dieses Wiesenge-lände, um den Schauplatz der Wettkämpfe entsprechend herzurichten und die Strecken der Rennbahn, den Ort für das Steinstoßen und den Platz für das Ringen abzustecken.

Zum ersten Mal wurden dabei die Leistungen – besser als es vorher der Fall war – durch Maß und Gewicht ausgedrückt, d. h. sehr genau quantifiziert. In den Jahren zuvor genügte das einfache Kräfteressen: der weiteste Wurf, der schnellste Lauf. In der Darstellung Ravensteins heißt es: *„Die Bahn für den Wettlauf war 300 rheinländische oder preußische Fuß lang, fast eben, doch rau. Sie wurde von drei jungen Männern (Theodor Hähnlich von Frankfurt, Johann Müller und Hein-*

*rich Brendel von Arnolds-hain) in 14 Sekunden von anderen dreien (Jakob Roos von Anspach, Louis Bolte von Frankfurt und Karl Braubach von Butzbach) in 15 Sekunden durchlaufen ...“*.

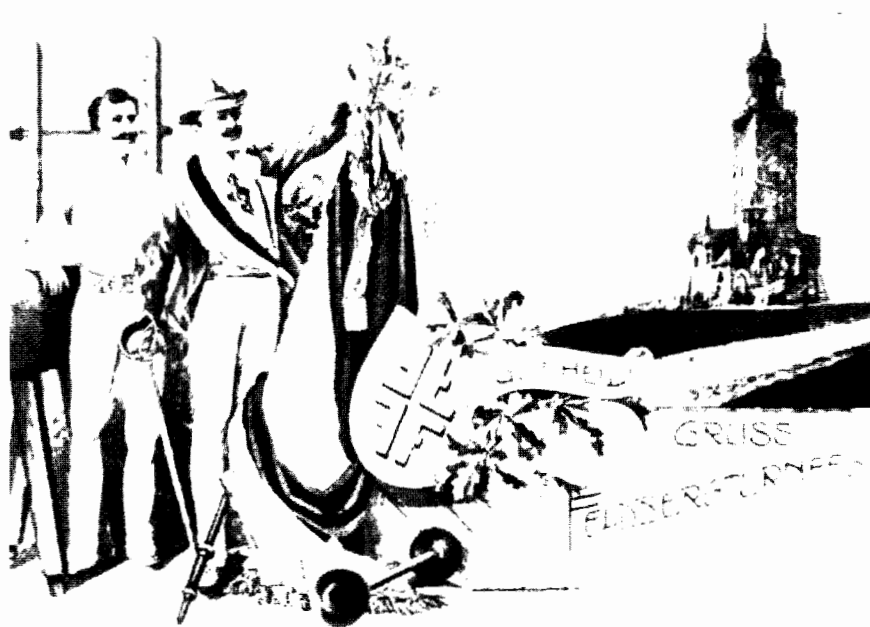
Die Aktivitäten mancher Turnvereine, die sich wie in Anspach z. B. als Wahlverein an den Gemeindewahlen beteiligten, erhielten in ihrer turnerischen Arbeit einen schweren Rückschlag, als Herzog Adolf von Nassau durch ein Reskript vom 12. Februar 1852 alle Turnvereine behördlich auflösen ließ. Die Turner standen erneut im Verruf, Umstürzler, ja Landesverräter zu sein, so dass die Angst vor staatlichen Repressalien umging. Einige Vereine hielten sich seit 1853 bedeckt und vollzogen ihre Übungen im Stillen weiter, andere lösten sich vorläufig auf. Viele der bis dato bestehenden Turnvereine reagierten aber ganz anders. Sie wandelten sich in Gesang- oder Wandervereine um, sie gaben ihrem gemeinsamen Tun einen anderen Schein. Von den 1848 vorhandenen ca. 300 Turngemeinden blieben bis 1855 nur noch knapp 100 übrig. Selbst die private und politisch unverdächtige Turnanstalt von August Ravenstein in Frankfurt wurde unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Wenn man auch wie zur Zeit der Turn-sperre auf dem Feldberg keine sportlichen Aktivitäten mehr zeigen durfte, so hielten doch Ravenstein und Emminghaus an den Ideen von Ernst

Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn fest. Die nun als Gesangs- und Wandergruppen getarnten Vereine trafen sich alljährlich auf dem Feldberg. Da konnten auch die behördlich angewiesene Polizei und die herrschaftlichen Förster keine Gelegenheit zu einem Verbot finden. Offiziell beschäftigte man sich mit anderen Vorhaben. So wurde 1859 der Grundstein gelegt für das erste Feldberghaus, für das man bei diesen „Wander-Zusammenkünften“ gesammelt hatte. Ravenstein hielt dabei die Festrede, wobei er geschickt das Anliegen der Turnerschaft darstellte, ohne es politisch zu verschärfen.

### **Die Turneridee vom Feldberg siegte**

Am 3. April 1848 waren auf dem „Allgemeinen Deutschen Turnertag“ in Hanau die Statuten des Deutschen Turnerbundes formuliert worden. Aber erst nach den großen Treffen 1860 in Coburg und 1861 in Berlin konnte die Deutsche Turnerschaft durch die Annahme ihres „Grundgesetzes“ 1868 in Weimar formalgerecht gegründet werden (siehe Anmerkung Seite 34!). Dies verlieh auch den Vereinen in unserem Raum wieder Mut, ihre sportlichen Bemühungen öffentlich zu zeigen. Offenbar traten nahezu die gleichen Leute, die früher aktiv geworden waren, erneut zusammen, um die Wiedergründung oder Neubelebung der Turnvereine durchzuführen.



*Erinnerungspostkarte an das Feldbergfest 1907*

In manchen alten, vor 1848 gegründeten Turnvereinen kam es bei der Neugründung zu Auseinandersetzungen, wobei die alte Spaltung in politisch aktive und in politisch neutrale Vereine wieder auflebte. In Frankfurt führte das dazu, dass 1857/58 der Turnverein Sachsenhausen und 1860 der Frankfurter Turnverein separat gegründet wurden. Beide Vereine beteiligten sich 1860 in Coburg am ersten deutschen Turnfest. Bei der 50jährigen Gedächtnisfeier 1861 zur Erinnerung an die Turneranfänge auf der Berliner Hasenheide zogen die Frankfurter Vereine jedoch zusammen mit den Turnern von Bornheim, Bockenheim, Hausen, Nieder- und Oberrad, Hanau und Sprendlingen von der Stadtbibliothek zum Oberforsthaus, wo man entsprechende turnerische Übungen vorstellte

und wo die Gesangsgruppen der Turner patriotische Lieder vortrugen. Ab 1866 vollzog sich insofern eine entscheidende Wende, als das Herzogtum Nassau ebenso wie die Landgrafschaft Hessen-Homburg, aber auch die Freie Stadt Frankfurt ihren politischen Übergang in die preußische Provinz Hessen und Nassau erlebten. Der verloren gegangene Krieg hatte für Österreich und seine Verbündeten in der Rhein-Main- und der Taunus-Region nachhaltige Folgen. Für die Turnerschaft war die Zeit der Verbote nun offenbar endgültig vorbei.

1870 hatte das Usinger Kreisblatt Feldbergfest berichtet, dass hier *Vaterland die Blüte seiner männlichen Jugend*“ zusammenriefe, um *die versammelten Volke zu begeistern*.

„Deutschland nicht entartet ist“ und die „Übung der körperlichen Kraft noch hoch geachtet ist“ wie damals, „als Hermann die römischen Legionen vernichtete“. Hier äußert sich bereits ein Gefühlsüberschwang, der in ein hohles und verderbliches Pathos mündete.

Ursprünglich war das Feldbergfest eine Demonstration für Freiheit, demokratische Gesinnung und Einigkeit der deutschen Lande. Eine kurze Bemerkung im Usinger Kreisblatt von 1871 zeigt, wie sich nun die Dinge zu verändern begannen. Da heißt es: „An die deutschen Turner! Der Friede ist im Vaterlande wieder gegeben, – dazu haben die deutschen Turner im siegreichen Kampfe ihr redliches Teil beigetragen. Der große Einfluss des deutschen Turners auf die Entwicklung der gesunden Wehrkraft des Volkes ist allseitig anerkannt, – das Turnen hat sich seine Stelle in der Reihe der deutschen Volks-erziehungsmittel endgültig errungen.“

### Das Völsungenhorn, begehrte Siegestrophäe der Feldberg-feste

Aus dem Geist der nach 1871 immer mehr erkennbaren nationalen Überhöhung, gepaart mit nordischen Mythenanteilen erwuchs die bis heute bei den Sportveranstaltungen auf dem Feldberg umkämpfte Siegestrophäe. 1911 stiftete ein zunächst unbekannter Spender 1.500 Goldmark, um einen Sieges- und Wanderpreis in der Form eines altger-

manischen Trinkhorns anzuschaffen. Da er sich selbst versponnen und mythologisiert als Nachkomme der nordischen Völsungen empfand, wird dieses Siegeszeichen als Völsungenhorn bezeichnet.

Die Völsungen oder Volsungen spielen in den nordischen Sagen die Rolle eines berühmten Heldengeschlechtes. Es führt

seinen Ursprung auf Sigi, den Sohn Odins oder Wodans, der höchsten Göttergestalt zurück. Es benannte sich nach dessen Enkel Walis oder Volsung. Siegmund der tapfere Sohn Volsungs, war des Göttervaters Liebling. In dessen Sohn Sigurd oder Siegfried erstrahlt das Völsungengeschlecht sagenumwoben in seinem höchsten Glanz.



Hochverehrter Herr Professor!

Ein in Ausland lebender Freund der Feldbergturnfeste beauftragt mich diesen Festen durch Ihre Vermittlung erliegend Fünfzehnhundert Mark als Stiftung für die Herstellung eines ersten Wanderpreises für die Feldbergfeste zu behändigen, Gestalt und Verwendung des Preises ist lt. einer Beschreibung gedacht.

Der Spender, der die Feldbergfeste mit einer grosszügigen volkstümlichen Schöpfung verschmelzen und sie dadurch zu hohen nationalen Festspielen umgestalten wollte, hatte ursprünglich hierfür eine sehr bedeuten-

de

Der Spenderbrief wurde dem damaligen Vorsitzenden des Turngaus Professor Bender übersandt. Der Unterzeichner spricht von einem Auftraggeber und nennt sich Grev Thró. Er schreibt, dass die Familientradition des Auftraggebers fest im Taunus verwurzelt sei und bis zu den sagenumwobenen Völsungen zurückreiche. Diese im alten nordischen Wodanglauben verankerte Fiktion erscheint für heutige Ohren geradezu unerhört. Der Wortlaut des Briefes an Professor Bender legt die Geisteshaltung des Spenders offen. Er lautet:

„Hochverehrter Herr Professor. Ein im Ausland lebender Freund der Feldberg-Turnfeste beauftragt mich, diesen Festen durch Ihre Vermittlung einliegend 1.500 Mark als Stiftung für die Herstellung eines ewigen Wanderpreises für die Feldbergfeste zu behändigen; Gestalt und Verwendung des Preises ist laut einliegender Beschreibung gedacht. Der Spender, der die Feldbergfeste mit einer großzügigen volkstümlichen Schöpfung verschmelzen und sie dadurch zu hohen nationalen Festspielen ausgestalten wollte, hatte ursprünglich hierfür eine sehr bedeutende Summe ausgesetzt. Durch das Verhalten des unsauberen deutschen Journalismus und infolge der Bestrebungen höchstbestimmender Persönlichkeiten, den Taunus zu einem internationalen Mode- und Sportummelplatz umzugestalten, mit protzig gemeinen Villenkolonien und naturverhunzenden Grandhotels sah er sich

indes veranlasst, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren und im hohen Norden eine Gemeinschaft gleichgesinnter Männer um sich zu scharen, denen er das zu geben bestrebt ist, was der Unverstand seiner Volksgenossen im Taunus zurückwies.

Die alte Liebe zum Taunus lodert jedoch noch immer in meinem Auftraggeber umso mehr, als der Taunus in den Traditionen der Familie des Spenders die bis zu den Wodan entsprossenen Valsungen zurückreichen, eine bedeutsame Rolle spielt.

Der Spender wünscht, dass sein Name absolut unbekannt bleibe und beauftragt mich, Ihnen mitzuteilen, dass er sich vorbehält, außer mit folgender kleiner Aufmunterungsgabe den Feldbergfesten später weitere namhafte

Beträge aus seinem Fond für nationale Zuwendungen zu überweisen, falls der Taunus bis dahin dem Versimpelungseifer banausischer Fremdenindustrie noch nicht ganz zum Opfer gefallen ist.

Ich bitte, sehr verehrter Herr Professor, diesen Brief nebst Einlagen dem Komitee der Feldbergfeste überweisen zu wollen. Eine Empfangsbestätigung ist nicht zu übersenden. Mit vorzüglicher Hochachtung A/Bord Yacht „Wiking“ im Mai 1911 ergebendster Grev Thró.“

Ein weiteres Schreiben nennt die Ausformungsbedingungen für den Ehrenpreis: „Die beifolgenden 1.500 Mark sollen dazu verwendet werden, ein Trinkhorn mit Beschlägen in Edelmetall herstellen zu lassen, das als

HEI, WIE LOCKTE DER LEUCHTENDE BRAND  
ALS EINST, UMFLECKERT VON FLAMMENDEN  
FLUTEN,  
SIGFRID, DER VÖLSUNG, BRYNHILDE FAND  
UND SIE ERLÖSTE AUS LOKIS CLUTEN!  
HIER AUF DER HÖHE, WO BRYNHILD SCHLIEF,  
SCHLUMMERT NOCH IMMER EIN GÖTTLICH  
WESEN,  
WÄRTEND DES WECKERS, DER WACH SIE RUF;  
AUF, DEUTSCHER TURNER, DU DARFST ES  
ERLÖSEN!

WECKE UND WAHRE DIE DEUTSCHE ART:  
EWIGLICH FRISCH, FROMM, FRÖH UND FREI,  
WAS AUCH DER NORNE WILLE SEI –  
MÄNNLICH UND WACKER DEN MUT  
BEWAHRT!

HEI, WIE LOCKTE ZUM FRIEDLICHEN KRIEG  
HERRLICHER FELDBERG, DEIN HEILIGER GIP-  
FEL,  
JÄUCHZENDE SÄNGE VON KAMPF UND SIEG  
WEHEN IM WIND ÜBER WOGENDE WIPFEL.  
SIEGER, NUN NEHMET DAS HORN ZUR  
HAND:  
HEIL DIR, DU WALDFRISCHE JUGENDWONNE!  
HEIL DIR, DU HERRLICHES HEIMATLAND!  
HEIL AUCH DIR, LEUCHTENDE LEBENSSONNE  
BLEIBT NOCH EIN TROPFEN IM HORN, DANN  
WEIHT  
WODANS GESCHLECHT IHN, DAS EINST HIER  
GEHAUST,  
ALS UM DEN FELS NOCH WALKYREN ZU  
EIN VÖLSUNG IST'S DER EUCH DIES HORN  
LEIHT.



Die Beschlagelemente wie runenartige Buchstaben, Wolfsadler, Schwerter usw. waren dem Stifter ganz wichtig, um dem Völsungenhorn ein „ideal-nordisches“ Aussehen zu verleihen

ewiger Wanderpreis für die Feldberg-Turnfeste bestimmt ist und als solche den Namen „Völsungen-Preis“ führen soll. Die Ausführung des Beschlages soll in der urgermanisch-prähistorischen Ornamentik und Bildkunst gehalten werden. Um ein annäherndes Bild zu geben, mögen beiliegende Ausschnitte dienen.

Auf dem Hauptbeschlage ist an der Hauptstelle in lapidarer kräftiger Form

und gleichfalls in der Manier der einliegenden Ausschnitte die Erweckung der Brünhild durch Siegfried („Erweckungskuss“) dazustellen. Ferner sind auf diesem Beschlag in Runenimitation nachfolgende Verse anzubringen (siehe Seite 27).

Außerdem soll an bescheidener Stelle des Beschlags das Gemeinschaftswappen (siehe beiliegenden Skizzen) des Stifters und seiner Getreuen angebracht werden.

Als ornamentale Motive für den Hauptbeschlag sollen Einzelheiten des Wappens (Schwert, Schlangenring, Wolfsadler usw.) Verwendung finden. Im Übrigen wird dem Künstler absolute Freiheit für die Anordnung und Anwendung der angegebenen Motive und Einzelheiten gelassen. Über Bestimmung, Zuweisung und Überreichung des Völsungen-Preises, ebenso darüber, für welche Leistung und an wen (ob Einzelperson oder Verein) dieser Preis alljährlich zu verleihen ist, hat ausschließlich der Ausschuss der Feldbergfeste zu bestimmen. Indes wünscht der Stifter, dass der Preis nur für deutsche Turnleistungen, nicht aber für ausländische Sportergebnisse (Tennis, Golf, Hockey oder dergleichen) verliehen werden.

Den Feldbergfesten eine gute Entwicklung und ein herzliches Gutheil. Mit vorzüglicher Hochachtung A/Bord Yacht „Wiking“ im Mai 1911 ergebendster Grev Thró.“

Auch später behielt sich der Spender vor, den Feldbergfesten weitere namhafte Beträge „aus seinem Fond für nationale Zuwendungen“ zu überweisen, falls der Taunus bis dahin den Überfremdungen noch nicht ganz erlegen sei. Der Stifter, so vermerkt der Schreiber, sei aus Enttäuschung über den Verfall der alten Zustände und getreu seinen Ideen nach Skandinavien ausgewandert. Der Brief wurde quasi

„artgerecht“ auf einer Yacht mit Namen „Wiking“ in Nordnorwegen geschrieben, aber offenbar in Bad Homburg eingeworfen, was schon zu den ersten Geheimnissen des Stifters zählt. Möglicherweise war er gar nicht ausgewandert. Er verlangte, dass das große Trinkhorn mit Beschlägen in Edelmetall herzustellen sei und dass es als ewiger Wanderpreis für die Feldberg-Turnfeste bestimmt ist. Der Stifter hatte ein Gedicht mit Stabreimversen schlecht und recht verfasst, das auf dem Hauptbeschlag in Runenimitation unbedingt eingraviert werden musste.

Der Vorsitzende des Feldbergausschusses Philipp Röbig, der von Professor Bender die oben genannten Schreiben und das Geld erhalten hatte, ließ entsprechend den Wünschen des Spenders das Völsungenhorn herstellen. Der Frankfurter Bildhauer Seiler wurde beauftragt, die künstlerische Gestaltung des Völsungenhorns vorzunehmen. 1912 wurde es zum ersten Mal dem Sieger des Feldbergwettkampfes überreicht. Der erste Gewinner war eine Mannschaft des Turnvereins 1817 Mainz, 2005 war es der TV Idstein.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Geheimnis des Stifters zum Teil gelüftet werden. Es war vor allem Wilhelm Wollenberg, der sich sehr um das Enthüllen der großzügigen Stiftung bemühte. Da Prof. Bender 1911 bei dem Eingang des Geldbriefes den unbekanntem Spender nicht ausfindig machen



*Siegfried erlöst Brunhild aus der Feuerlohe am großen Feldbergfelsen*

konnte oder wollte, blieben stets nur Vermutungen um diese merkwürdige Stiftung bestehen. Es lohnt heute nicht mehr, auf die damit verbundenen Spekulationen und Erzählungen einzugehen.

Wollenberg nennt eine wichtige Bezugsperson, die das Geheimnis des sagenhaften Horns zum Teil aufdeckte. Es war eine alte Dame, deren Namen er aber ebenfalls nicht preisgeben durfte. Da alle, die vielleicht genaueres wussten, längst verstorben sind, wird die volle Wahrheit wohl nie ans Tageslicht kommen.

### ***Der Stifter und sein Vorhaben auf dem Feldberg***

Vom Stifter des Völsungenhorns ergibt sich das Bild eines außerordentlich idea-

listischen, ja geradezu versponnenen Mannes, der 1904 in Frankfurt eine Schrift unter dem Titel „Erlöste Kunst“ erscheinen ließ. Es sollte ein „Weckruf an alle Wagnerfreunde“ sein.

Der Verfasser, es war Ernst Lauterer, setzte sich damals mit den Wagner-Festspielen in Bayreuth auseinander, die seiner Meinung nach nicht im Sinne des Komponisten durchgeführt wurden. In dieser Schrift erwog der Verfasser die Neuschöpfung eines Festspielhauses auf dem Großen Feldberg im Taunus. Er schrieb: „... Im Gegensatz zu Bayreuth und München soll auf dem Feldberg das erste Staatsinstitut eines deutschen Olympia entstehen, ein Eigentum des erlösungsbedürftigen gesamten deutschen Volkes. Die heute schon alljährlich auf dem Feldberggipfel feierten Turnfestspiele würden internationalen Feier erweitert werden.“

*durch die Vorführung des wagnerischen Nibelungenringes im Feldberg-Spielhauses zum würdigen Abschluss gebracht würden.“*

Der mit dem Namen „Grev Thró“ unterzeichnende Briefschreiber, der oben genannte Ernst Lauterer, stellte 1500 Goldmark für den Wanderpreis zur Verfügung. Offenbar lebte er ganz in den Ideen jener ominösen Siegfried- und Brünhildis-Sagen. Vor ihm stand das Bild wie Siegfried, der Brünhild aus den Gluten des teuflischen Loki auf dem Feldberg erlöste, in dem er furchtlos den Feuerring der Waberlohe durchschritt.

Der vielbesungene Brunhildisfelsen im Plateaubereich des Feldberges beweist, wie sehr die Gesteinspartien, wenn sie durch Kieselsäure besonders gehärtet sind, der Witterung zu trotzen vermögen. Dabei bilden sich bizarre, von Wind und Wetter zerrissene Felsbrocken, die phantasiebegabte Menschen zu allerlei Traumbilder verleiten können. Deshalb mag der mythologische Zugriff auf das „Brunhildisbett“ verständlich erscheinen. Nach der berühmten Bardo-Urkunde von 1043 ging die Grenze des Mainzer Pfarrsprengels von Schlossborn bis zum „Veltberc“ und zum „Lectulus“ (Bettchen) der Brunhilde. Die Felsgruppe auf dem Feldberg trägt den Namen demnach schon 1000 Jahre. Der Brunhildisfelsen mag mit einem grausamen Zwist (Blutrache) zweier merowingischer Königinnen (Fredegunde und Brunhilde) zu tun

haben – oder auch nicht. In der mit schwächlichen Nachwehen der Romantik versehenen Biedermeierzeit erträumten empfindsame Gemüter (frei nach dem Nibelungenlied) die Helden-gestalt Siegfried, der die Waberlohe erfolgreich meisterte, so wie bei dem Erlösungsmotiv im Märchen von Dornröschen der Königssohn die Rosenhecke bewältigt hatte.

Für Ernst Lauterer wurde der Brunhildisfelsen zum „Brünhildenbett“ und der Feldberg ein geweihter heiliger Ort. Hier war das Kräfteressen gewünscht. Hier war „der Mann noch was wert“. Ernst Lauterer lebte ganz in den Sagen und Legenden, wie sie gerade in der Romantik im Sinne der Sammlung alten Volksgutes, manchmal auch wahllos zusammengetragen wurden. Dabei wurde das Germanentum in höchst fragwürdiger Weise verherrlicht. Der Sammelbegriff „Germanen“ des Tacitus wurde ohne Rücksicht auf die große Vielgestaltigkeit der nichtkeltischen Stämme, die damals aus dem Osten auf das römische Reich innerhalb des späteren Deutschlands zuströmten, benutzt. Wovon Lauterer nichts ahnen konnte, waren die durch neue archäologische Funde belegten, bunt gemischten ärmlichen Sippenverbände, durchaus keine waffenschwingenden Draufgänger, sondern eher friedliebende Ackerbauern mit zum Teil beachtlichen kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Was Lauterer vor Augen hatte, waren die erst im 12. und 13. Jahrhundert aufgeschriebenen

Islandsagas, die sich auf die Besiedlung der nordischen Eisinsel durch die Wikinger im 9. und 10. Jahrhundert beziehen und in stark veränderten Textfassungen der Sängers, der Skalden, in den Bardengesängen vorgetragen wurden. Letztere hatten in der biedermeierlich geistigen Unsicherheit zu einer überhitzten Verehrung der unstillen, auf Raub ausgerichteten Wikinger und ihre verworrenen Götterwelt als Synonym sozusagen für alle nichtrömischen Völker östlich des Limes geführt. In Wahrheit war zum Zeitpunkt der Islandsagas die nordische Götterwelt längst einer Götterdämmerung gewichen.

Indem Lauterer zugleich gegen den „unsauberen deutschen Journalismus“ wettete und sicher zu Recht das Zersiedeln der Taunuslandschaft beklagte, spiegelt sich in ihm der Widerspruch der ganzen Epoche des beginnenden 20. Jahrhunderts. Einerseits beflügelte ihn der aufkommende Pangermanismus (alldutsche Bewegung) mit seinen nachromantischen Ungereimtheiten, dem auch der gesamte geistige Umkreis Hitlers verfallen war, andererseits aber auch die Erkenntnis, dass die Ökologie des Taunus durch die sprunghaft entstehenden Villenkolonien am Vordertaunus bedroht sei. Der Veränderung der Landschaft zu einer Fremdenverkehrszone und zum „Wohlstandsbalcon“ der Stadt Frankfurt hätte nach seiner Meinung längst ein Ende gesetzt werden müssen. Dass er dabei als ein unkritischer Germanengläubiger und

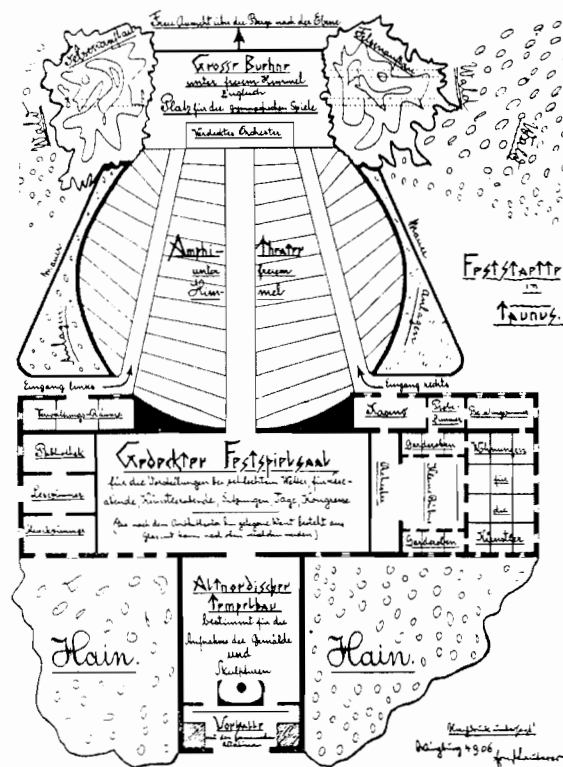


zugleich als ein kritischer Beobachter der Raumnutzung erscheint, bleibt ein gewisser Widerspruch.

Schließlich hatte er 1901 in seinem Buch „Taususstimmen“ in vielen Versen unser Mittelgebirge besungen und den Feldberg zu einem Heiligtum der Germanen erklärt, den er zu neuem Glanz emporstilisieren wollte:

*„Bei dem Anblick des Feldbergs drängt sich mir immer und immer wieder der Gedanke auf, ob hier nicht der Ort sei, von dem eine geistige Wiedergeburt des Germanentums ausgehen könne, wenn hier ein nationales Institut in der Art des griechischen Olympia entstünde, in dem neben gymnastischen Spielen dem deutschen Gemüte die deutsche Kunst in der von Richard Wagner gewählten Form vorgeführt würde.“*

Das waren also die Gedanken des Sponsors, der die Feldbergfeste mit einer großzügigen „volkstümlichen Schöpfung verschmelzen und sie dadurch zu hohen nationalen Festspielen“ ausgestalten wollte, wie er es formulierte. In einer vertraulichen Mitteilung an „Männer des deutschen Geisteslebens“ hatte Lauterer 1908 diese Vorstellungen „eines nationalen Kulturwerkes ersten Ranges“, nämlich jenes „deutschen Olympia“ präzisiert, die Verbindung von Wagner-Festspielen und Wettkämpfen auf dem Feldberg. Das war für ihn der „Kampf der Wagen und Gesänge“ (Schiller „Die Kraniche des Ibykus“).



Plan eines Festspielhauses für den Großen Feldberg – gezeichnet von Ernst Lauterer 1906

Die obenstehende Planskizze gibt einen Einblick in die Vorstellungswelt von Ernst Lauterer, der offenbar sein ganzes Vermögen dafür zur Verfügung stellen wollte. Er strebte überhaupt nicht nach Gewinn und wurde deshalb auch von der eigenen Verwandtschaft allmählich für verrückt erklärt oder gar gemieden. Seine Nachkommen sahen in ihm offenbar einen unverbesserlich wahnwitzigen Verschwender ihres zu ererbenden Eigentums. Von den Verwandten ist im Frankfurter Raum bzw. in Südhessen niemand mehr ausfindig zu machen.

## Der Stifter und sein Schicksal

Ernst Lauterer war am 4. September 1873 in Frankfurt geboren worden. Sein Vater, Heinrich Lauterer, war Postamentmacher, seine Mutter eine geborene Frei. Einem Lehrer an der Klingerschule hat er später seine Schrift „Taususstimmen“ gewidmet. Er hatte seinen Vater früh verloren und geriet bald in Existenznöte. In dieser Situation wählte er beruflich den Kaufmannsstand, wo er jedoch keine

rechte Befriedigung erfuhr, im Gegenteil, er verachtete den materialistischen industriellen Entwicklungsmechanismus, fand aber nicht den alternativen Weg zum Sozialismus.

Ernst Lauterer verdiente sein Brot in der damals berühmten Schnellpressenfabrik König & Bauer im Kloster Oberzell. Die Akten dieser Firma in Würzburg gingen durch Kriegseinwirkung leider verloren. Schließlich wurde Ernst Lauterer kaufmännischer Leiter einer Schnellpressenfabrik in Nürnberg.

Nach seinen „Taususstimmen“ veröffentlichte er 1902 das Drama „Mitleid“, in dem er seine Hinwendung zu sozialistischen Bewegung deutlicher



Ernst Lauterer

das Buch „Erlöste Kunst, ein Weckruf an alle Wagnerfreunde“. Aufschlussreich ist sein Roman „Dem Strom entgegen“ von 1905. Auch sein Drama „Tuisto“ von 1906 und das Drama „Aus Wielands Geschlecht“ von 1907 zeigen, wes Geistes Kind der Stifter des Völsungenhorns war. Offenbar muss ihm seine kaufmännische berufliche Arbeit soviel Vermögen eingetragen haben, dass der außerordentlich sparsame Mann durchaus über beträchtliche Finanzmittel zur Verwirklichung seiner Ideen verfügte. Mit der Spende des Völsungenhorns 1911 trat er endgültig aus der Öffentlichkeit ab. Er zog sich quasi in sich selbst zurück, ganz gewiss nicht in die angebliche Männerrunde auf dem Schiff „Wiking“ im hohen Norden.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg und die Übernahme der politischen Macht durch die demokratischen Parteien waren ihm offenbar nicht genehm.

Auch die Beziehungen zu seinen Kindern wurden allmählich schwächer und brachen ab. Dass er in den 20er Jahren schließlich zu den Nationalsozialisten stieß, ist nicht zu verwundern. Offenbar muss er eine persönliche Nähe zu Himmler oder ähnlichen Führungskräften des Dritten Reiches gehabt haben.

In der Zeitschrift „Ahnenerbe“ und auf Tagungen der sogenannten Nordischen Gesellschaft in Detmold mit Himmler und anderen Vertretern des späteren Rasse- und Siedlungsamtes in Berlin ging es u. a. um die Aufdeckung der Runen, d. h. also um einen Runenschlüssel. Dabei kam es offenbar zu Gegensätzen zwischen dem „Wuotanismus“, dem Himmler angehörte, wo bereits das Runenmuster der SS und der Totenkopfringgang und gäbe waren und dem Armanismus, dem Lauterer angehörte. Es verwundert nicht, dass diese esoterischen Zusammenkünfte in dem Gebiet des ehemaligen Sachsenherzogs Widukind, der Irminsäule, der Externsteine und des Hermanndenkmals im Teutoburger Wald stattfanden, wo die alte Burg und Festung des Paderborner Bischofs, die Wewelsburg, zu einem späteren SS-Heiligtum ausgebaut wurde. Es ist für uns Heutigen sehr schwer, sich mit diesen versponnenen Welten und den Gegensätzen einiger Gruppen vertraut zu machen, zumal sich das ganze im Sinne einer Geheimbündelei mit gewissen formalen, aber nicht inhaltlichen Ähnlichkei-

ten der Freimauer abspielte. In den Zirkeln um Himmler und Lauterer ging es um heidnische Utensilien wie z. B. den „Gotenstock“ und andere legendäre Symbole. Was in diesen Geheimkreisen an Gegensätzen wirklich vorhanden war, können wir nicht rekonstruieren.

Nach der Machtübernahme 1933 durch die Nazis wendete sich Ernst Lauterer plötzlich von der NS-Partei ab. Insbesondere der Röhmputsch scheint hier eine Rolle gespielt zu haben. Ernst Lauterer hatte offenbar hinter die Kulissen geschaut und konvertierte zum Katholizismus.

Meine Kontaktaufnahme mit dem Kloster Beuron, wohin sich Ernst Lauterer in die Einsamkeit zurückzog, ergab, dass er als Gast in der berühmten Abtei vom 2.4. bis 9.8.1933 lebte. Hier brechen die Nachrichten über den „Sonderling“ zunächst ab. Erst 1939/40 taucht sein Name im KZ Buchenwald auf. Angeblich soll Lauterer ein englischer Agent gewesen sein und die Interessen des Secret-Service vertreten haben. In Wahrheit scheint er aber schon vor 1933 mit Himmler in Konflikt geraten zu sein, und man suchte nach hochverräterischen Belastungen, die man ihm unterschoob. Meine Recherchen in der Gedenkstätte Buchenwald haben ergeben, dass er unter der Nummer 3313 als politischer Gefangener inhaftiert war. Offenbar war er so etwas wie ein besonders verhasster, möglicherweise



*Der TV Idstein holte 2005 das begehrte Völsungenhorn*

sogar persönlicher Gefangener Himmlers. Lauterer muss die NS-Schergen als Verfälscher seiner idealistischen Mythenwelt begriffen haben. Er war in dem Arrestzellenbau, dem gefürchteten „Bunker“ des KZ Buchenwald, untergebracht, wo er allmählich zu Tode gequält wurde.

Die erhalten gebliebene Karteikarte der Häftlingsgeldverwaltung zeigt, dass er dort in Einzelhaft saß und am 27. oder 28.12.1940 sein Leben verlor. Nach der „Geldkarte“ wurde er im Dezember 1939 in das Lager eingeliefert. Die Arresthaft für Lauterer war offenbar direkt von Himmler angeordnet worden, was als eine große Ausnahme von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald dargestellt wird. Ansonsten wäre als Einlieferungsinstanz die Gestapo Berlin oder der Lagerkommandant genannt worden. Seine Einzelhaft ist von September 1939 bis Mitte Oktober 1939 und von Mitte Februar 1940 bis zu seinem Tod durchgehend belegt. Als

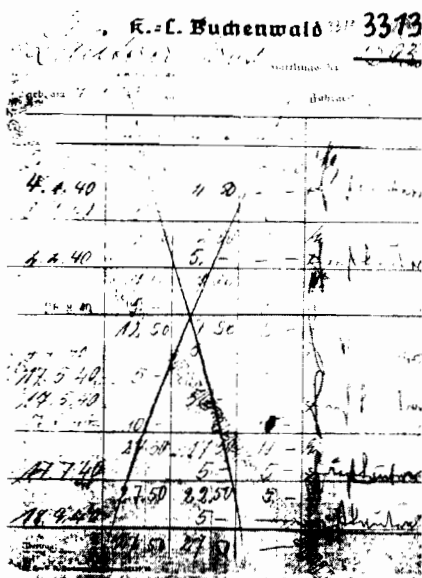
Todesursache wurde „Herzschwäche“ angegeben, wie es auch bei anderen Häftlingen in diesem sogenannten „Bunker“, wie z. B. bei Pfarrer Paul Schneider der Fall war. Der Begriff „Herzschwäche“ steht häufig für den Tod durch Folterung oder das in der Verbrechersprache der NS-Schergen so bezeichnete „Abspritzen“.

Ernst Lauterer, der Stifter des Völsungenhorns, war ein Idealist mit zweifelsfrei mythologisch verzerrten Ideen. Nostalgisch, d. h. mit einer Sehnsucht nach heilen Zuständen hat er sich der Welt der Nordgermanen zugewendet, was in der Nachromantik keine Seltenheit war. Er träumte sich in die Götterwelt des Nordens hinein, und zwar so tief, dass er seine Visionen für Wirklichkeit hielt. Ernst Lauterer war also ein Träumer, der neben dem von ihm als simpel empfundenen Kaufmannsberuf eine tragfähige Alternative suchte und sie glaubte im Reich der nordischen Sagen gefunden zu haben. Er identifizierte

sich geradezu mit diesen Vorstellungen, so dass die Welt der Völsungen und er als ihr Nachfahre für ihn reale Gestalt annahm.

Ernst Lauterer war auf seine Weise ein integerer Mann und wollte mit Sicherheit niemanden ein Leid zufügen. Er bestieg im Geist und im Gefühl seiner Ideale die Höhen von Walhall, die Götterburg Odins, um dann – wie weiland Ikarus an der Sonne – an der Brutalität der Nazis unterzugehen. Ernst Lauterer war kein Widerstandskämpfer. Sein Schicksal gehört zu den vielen ungeklärten Todesfällen im Arrestzellenbau des KZ bei Weimar, die garstige Kehrseite der kulturell so hoch gesitteten Stadt Wielands, Schillers und Goethes.

Von der Gruppe seiner „Getreuen“ nämlich jener germanophilen Männerbündler, ist während seiner Haft nichts mehr zu hören, auch nicht in den 20er und 30er Jahren. Sein abstrus verklärter Glaube an eine Mythenwelt ist



Hitler nebelhaft verstrickt war, wurde auf fatale Weise bestraft. Geblieben ist das Völsungenhorn, das auch dann nicht wertvoller und nicht wertloser wird, wenn man es von seiner traumhaften Deutung durch den Spender befreit, sozusagen entmythologisiert.

Geblieben ist die Erinnerung an einen bedauernswerten Menschen, der an seinen Ideen und Idealen letztlich gescheitert ist und zugrunde ging. Die Geister, die Ernst Lauterer einst beschwor, haben ihn heimgesucht und vernichtet.

#### **\*) Anmerkung von Seite 25 zur Gründung der Deutschen Turnerschaft**

Am 3. April 1848 wurden – nachdem schon einige Feldbergturnfeste durchgeführt worden waren – in Hanau zum ersten Mal die Ziele des Deutschen Turnerbundes formuliert. Der „Allgemeine Deutsche Turnertag“ am 2. und 3. April 1848 beschloss in Hanau die Statuten der ersten großen deutschen Turnervereinigung. In § 2 heißt es, *dass die deutsche Turnerschaft die sittliche und geistige Veredlung des deutschen Volkes, die Erringung von freien Regierungsprinzipien, Öffentlichkeit, Mündigkeit, Pressefreiheit, kurz eines freien Deutschlands auf dem Wege der Volkserziehung oder anderen einzuschlagenden nötigen Wegen zu bewerkstelligen habe*. Damals waren 180 Abgeordnete aus 150 Turnergemeinden aus ganz Deutschland zusammen gekommen. Auch Friedrich Ludwig Jahn und einige andere Abgeordnete der Nationalversammlung in Frankfurt waren anwesend.

Allerdings kam es hier zu einem Zerwürfnis zwischen denjenigen, die den Turnerbund freihalten wollten von Politik und denjenigen, die auf eine republikanische Betätigung der Turner Wert legten. Der „demokratische Turnerbund“ spaltete sich ab, nachdem die Abstimmung mit 91 : 81 Stimmen zugunsten der „unpolitischen“ Turner ausgegangen war. Diese verlegten ihren Treffpunkt nach Marburg. Die Hanauer unter August Schärttner beteiligten sich mit einem Turnerbataillon im pfälzisch-badischen Aufstand im Frühsommer 1849. Nachdem die Rebellion zusammengebrochen war, mussten August Schärttner und viele andere Turner über die Schweiz nach England oder Amerika emigrieren. Damit war der demokratische Turnerbund seiner Leitung beraubt und infolgedessen wirkungslos geworden.

Im Mai 1849 wurde in Leipzig ein neuer deutscher Turnertag ausgerufen, der sich um die Wiedervereinigung der beiden zerstrittenen nationalen Turnervereine bemühte. Ganz bewusst wurden die demokratischen Turnervereine eingeladen, um ein gemeinsames Grundgesetz des Deutschen Turnerbundes zu beraten.

Für die Entwicklung des deutschen Turnerwesens erwiesen sich die beiden großen Turnfeste 1860 in Coburg und 1861 in Berlin als sehr wichtig. Bei dem Treffen 1860 in Coburg konnte jedoch ein „Allgemeiner Deutscher Turnerbund“ noch nicht gegründet werden. Die Zeit war politisch noch nicht reif dazu. Seit 1850 hatten erneut widrige Gesetze der Obrigkeit die polizeiliche Überwachung der Turner bewirkt.

Erst am 20. und 21. Juli 1868 kam es auf dem denkwürdigen Turnertag in Weimar zur endgültigen Gründung der „Deutschen Turnerschaft“ durch die Annahme eines „Grundgesetzes“. Die „Deutschen Turner“ existierten also de facto seit 1860, aber de jure erst seit 1868 (Weimar).








Erst am 10. Dezember 1995 einigte sich der Deutsche Turnerbund endgültig auf ein offizielles Gründungsdatum, das nach längerer diesbezüglicher Unsicherheit auf den 3. April 1848 festgelegt wurde. Damit hat die deutsche Turnerbewegung die demokratischen Bemühungen um die Vereins- und Pressefreiheit im Zuge der 1848er Revolution anerkannt.

(Kurznotiz zur Gründungsgeschichte des Deutschen Turnerbundes nach Harald Braun)

## Historische Wanderpreise

Nachfolgend sind nur die wichtigsten, d. h. ältesten und wertvollsten Wanderpreise aufgeführt, die bereits seit vielen Jahrzehnten im Umlauf sind. Die Wanderpreise neueren Datums sind etwas zeitgemäßer geworden und haben sich vor allem in ihrer Form verändert. Trotzdem haben sie nichts von ihrer Anziehungskraft verloren.

Der wertvollste Wanderpreis ist zweifellos das Völsungenhorn, das in der Geschichte der Entstehung der Feldbergfeste von Prof. Dr. Eugen Ernst beschrieben wurde.

Name des Wanderpreises	Stiftungsjahr	Stifter	Wettkampf	Disziplinen
Völsungenhorn 	1911	Ernst Lauterer	Männer M 19 und älter (die 4 Besten von 5 kommen in die Wertung)	Kugel (7,26 kg), Weitsprung, 100 m-Lauf, Steinstoßen (15 kg) + Schleuderball im jährl. Wechsel, Staffellauf (4 x 1 Runde à 200 m)
Jahnschild 	1911	Kreisausschuss des Obertaunuskreises	Männer M 19 und älter	4 x 100 m Pendel-Staffel
Brunhildischild 	1924	Bockenheimer Turngemeinde	Frauen/weibliche Jugend	4 x 100 m Pendel-Staffel
Emanuel-Schmuck-Schild 	1929	Vertreter des Mittelrheinkreises	Senioren (1 Teilnehmer M 50, 1 x M 40, 2 x M 30)	4 x 100 m Pendelstaffel
Friedhelm Plock Wanderpreis 	1998	Friedhelm Plock	Ausscheidungswettkampf ohne Altersklasseneinteilung	Historischer Wettkampf: Hochweitsprung, Gerzielwurf, 200 m-Lauf, Steinstoßen, Ringen
August Ravenstein 	1981	Hella Ravenstein (Urenkelin von August Ravenstein)	keine Altersklasseneinteilung	Stärkste Wandergruppe
Wilhelm Wollenberg-Wanderpreis 	1979	Hellmuth Wollenberg	keine Altersklasseneinteilung	Teilnehmerstärkster Verein